

Tschaikowsky-Gesellschaft

Mitteilungen Online

Neue Publikationen:

Petr Il'ič Čajkovskij, Muzyka k gimnu „K radosti“ F. Šillera [Musik zur Hymne „An die Freude“ von F. Schiller] dlja solistov, smešannogo hora i orkestra (ČS 62). Partitura. Nauč. red. T. Z. Skvirskaja. Čeljabinsk: MPI, 2016. (Petr Il'ič Čajkovskij, Akademičeskoe polnoe sobranie sočinenij. Serija V: Kantaty i horovye proizvedenija s orkestrom i a cappella. Tom I.) LXXXI, 296 S. ISBN 978-5-9628-0207-7. (Christoph Flamm)

Publikationsdatum (online): 23. Februar 2018

URL: http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/mitteilungen-online/2018-02-23-Skvirskaja_Ode_an_die_Freude-Flamm-Mitt-Online.pdf

Abkürzungen, Ausgaben, Literatur sowie

Hinweise zur Umschrift und zur Datierung:

http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/index_htm_files/abkuerzungen.pdf

Copyright: Tschaikowsky-Gesellschaft e.V. / Tchaikovsky Society

www.tschaikowsky-gesellschaft.de

Petr Il'ič Čajkovskij, Muzyka k gimnu „K radosti“ F. Šillera dlja solistov, smešannogo hora i orkestra (ČS 62). Partitura. Nauč. red. T. Z. Skvirskaja. Čeljabinsk: MPI, 2016. (Petr Il'ič Čajkovskij, Akademičeskoe polnoe sobranie sočinenij. Serija V: Kantaty i horovye proizvedenija s orkestrom i a cappella. Tom I.) LXXXI, 296 S. ISBN 978-5-9628-0207-7.

Engl. Paralleltitel:

Pyotr Il'ich Tchaikovsky, Music to the Hymn *To Joy* by F. Schiller for solo voices, mixed choir and orchestra (ČW 62). Full Score. Edited by T. Z. Skvirskaja. Chelyabinsk: Music Production International, 2016. (Pyotr Il'ich Tchaikovsky, Complete Works, Academic Edition. Series V: Cantatas and choruses with orchestra and a cappella. Vol. 1).

Als ersten Band mit weltlichen Chorwerken (die geistliche Musik erscheint separat in Serie VI) hat im Rahmen der neuen Akademischen Gesamtausgabe der Werke Čajkovskijs (AČE) Tamara Skvirskaja die Examensarbeit des 25-jährigen Komponisten vorgelegt. Die üppige Ausstattung und zweisprachig russisch-englische Grundstruktur des Bandes entspricht dem, was aus den bereits vorliegenden Bänden bekannt ist.¹ Die Aufgabe, mit der Vertonung von Schillers „Ode an die Freude“ ein noch bis vor wenigen Jahren extrem selten gespieltes und letztlich kaum bekanntes Werk neu – und nun mit den wissenschaftlichen Weihen einer historisch-kritischen Edition nach heutigen Standards versehen – in die Welt hinauszuschicken, hat die Herausgeberin souverän gemeistert. Das gilt zunächst für die Notenedition selbst, die sich auf nur wenige Quellen stützen kann: Erhalten haben sich die autographe Partitur des Komponisten sowie die Originalstimmen, die für die Erstaufführung des Jahres 1865 angefertigt wurden. Vergleichend hinzugezogen wurde ein Klavierauszug, den Jurij Pomerancev 1897 für eine Publikation des Werkes durch Jurgenson anfertigte, der aber bis jetzt unveröffentlicht geblieben war und nun als Appendix erstmals im Druck erscheint. Die Herausgeber des Werkes in der alten Gesamtausgabe (erschienen 1960) waren sich dieses Klavierauszuges offensichtlich so unbewusst, dass man dort eine neue Bearbeitung erstellen ließ (erschienen 1965).

Wie der kritische Apparat zeigt, sind es unter anderem anhand der Orchesterstimmen gewonnene Präzisierungen und Korrekturen, durch die sich die AČE gegenüber der alten Gesamtausgabe auszeichnet. So erklingt im I. Satz in T. 41 ein Beckenschlag, den die alte Gesamtausgabe übersehen hatte. Erstrebt wurde eine größere Texttreue gegenüber den dynamischen Zeichen und den vom Komponisten gewählten Vortragsbezeichnungen (I. Satz, T. 34: *accelerandosi* statt des gewöhnlichen *accelerando*). Fehler der alten Gesamtausgabe betrafen auch die Wiedergabe des literarischen Textes im III. Satz. Dagegen fällt manches, was die alte Gesamtausgabe weggelassen hatte, nur in den Bereich der Konvention, so die heutzutage unüblichen Umstimmanweisungen für die Pauken. Rätselhaft sind Stellen, an denen Čajkovskij von den Streichern Unspielbares verlangt, so im Fall einiger vierstimmiger Akkorde im I. Satz (Vla., T. 72) und VI. Satz (VI. 1, T. 260, 279), die man auf Unerfahrenheit mit dem Instrument zurückführen mag (die alte Gesamtausgabe ließ diese Akkorde unverändert), wohingegen das *gesó* der 2. Violinen in T. 19/20 des V. Satzes ganz unerklärlich bleibt – der Ton wurde schon im Autograph mit Bleistift umkringelt; wie die alte so überträgt auch die neue

¹ Vgl. die Rezension von Lucinde Braun, *Mitteilungen* 23 (2016), S. 82–93, http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/index_htm_files/082-128%20Mitt%202016%20Besprechungen%20Mitteilungen.pdf.

Gesamtausgabe diesen Passus der Bratsche. All diese Befunde und editorischen Entscheidungen werden im kritischen Bericht in erfreulicher Ausführlichkeit dargestellt.

Von besonderem wissenschaftlichen Wert ist das Vorwort der Herausgeberin, die zugleich für die ganze Serie V der AČE verantwortlich zeichnet und die entsprechende Einführung in die Werkgruppe und damit in das Thema „Čajkovskij und Chor(musik)“ geschrieben hat. Die Mitglieder der Tschaikowsky-Gesellschaft konnten die wesentlichen Inhalte dieses Vorwortes bereits in einem Vortrag der Herausgeberin auf der 23. Jahrestagung des Gesellschaft am 18. Juni 2016 im Tschaikowsky-Haus Hamburg hören, der in den Mitteilungen 24 (2017) abgedruckt wurde, so dass es sich erübrigt, auf diesen vorbildlich Entstehungs-, Publikations- und Aufführungsgeschichte darlegenden Text einzugehen. Besonders hervorgehoben sei neben der sorgfältigen Betrachtung des Schiller'schen Originals und seiner russischen Übertragungen nur die Behandlung der Werkgeschichte in sowjetischer Zeit, die eine ‚bereinigte‘ Textversion von Sergej Gorodeckij hervorbrachte, verewigt auf Schallplatte.

Kritische Gedanken wollen bei der Benutzung dieses Bandes kaum aufkommen. Die editorische Grundentscheidung (formuliert auf S. 192 / 202), durch die Herausgeberin in Analogie ergänzte dynamische Angaben *nicht* optisch zu kennzeichnen – wie es üblicherweise durch Kleinstich oder Klammerung geschieht –, ist sicherlich angreifbar. Und ist die römische Nummerierung der sechs Abschnitte des Werkes als Sätze, wie sie in keiner einzigen Originalquelle erscheint, tatsächlich notwendig? Solche Kantatenteile, wie sie beispielsweise ja auch in Bachs *Actus tragicus* vorkommen, sind einerseits musikalisch scharf getrennte Sektionen, aber andererseits eben doch die Abschnitte eines einzigen, durchgehenden, strophischen Textes. Die Herausgeberin vermutet, dass Sergej Taneev in der verschollenen Abschrift der Partitur diese Nummerierung vorgenommen haben könnte, wie er es in der späteren Kantate zur Eröffnung der Polytechnischen Ausstellung tat und wie es der „logischen Struktur“ des Werkes entsprechen würde (S. XXXIII / LXXVII und S. 192 / 202); aber auch mit diesem Hinweis lässt sich das Vorgehen kaum rechtfertigen, und ein Gedanke an Taneevs eigene Kantate op. 1 mit ihren ungleich größer dimensionierten Sätzen spräche sogar dagegen. Der praktische Nutzen einer solchen Gliederung in „Sätze“ ist natürlich unbestreitbar, aber sie reflektiert nicht unbedingt die Intention des Autors.

Möglicherweise weniger bedeutsam als im Vorwort der Herausgeberin umfangreich (und sogar unter Bezug auf mehrere lexikalische Definitionen) dargestellt ist Čajkovskijs Verzicht auf die Gattungsbezeichnung „Kantate“, die in der Prüfungsaufgabe des Professoren-Rats genannt wird: Auch im Fall eines Oratoriums würde man ja nicht erwarten, dass eine solche Gattungsangabe tatsächlich im Werktitel aufscheint, sondern dass eben der von Text und Sujet gegebene Inhalt des Werkes den Titel liefert. Das entwertet aber keineswegs die Überlegungen, inwiefern die genaue Wortwahl des Komponisten – also „Hymne“ statt „Ode“ – einen Hinweis auf seine individuelle Deutung des Gedichtes, beispielsweise unter freimaurerischen Gesichtspunkten, liefert.

Nicht zuletzt die üppige Ausstattung mit Faksimile-Abbildungen der Quellen und zahlreicher Dokumente bezüglich der Examensaufgabe und des Studienabschlusses machen diesen Band zu einem vorbildlichen Element der neuen Gesamtausgabe.

Christoph Flamm